

Häusliche Wirtschaft

1. Eine spezifische bäuerliche Wirtschaftsführung?

a. TSCHAJANOWS (1923) *Modell der bäuerlichen Subsistenzwirtschaft*. Modell der bäuerlichen Familienwirtschaft (ohne Arbeitsmarkt), das den Familienhaushalt u. nicht den Betrieb als relevante Entscheidungsebene betrachtet. Gewonnen wurde es mit Beobachtungen in Russland um 1900. (1) *Kernaussagen*: Die Bedürfnisse der bäuerl. Familie sind durch eine konstante Lebenshaltung u. durch die Familiengröße gegeben. Bei steigendem Einkommen ist weniger Arbeit zu deren Befriedigung erforderlich, so dass der Arbeitseinsatz zurückgeht. Umgekehrt ist bei geringer Arbeitsproduktivität bzw. bei einem ungünstigen Verhältnis zwischen arbeitenden u. konsumierenden Familienmitgliedern mehr Arbeit zur Bedürfnisbefriedigung erforderlich, so dass Bauernfamilien »Selbstaussaugung« betreiben. → Produktivitätssteigerungen führen nicht zu Wirtschaftswachstum; bäuerl. Familienbetriebe können unter (schlechten) Bedingungen existieren, unter denen ein kapitalistischer Betrieb aufgelöst würde.

(2) *Kritik*. (i) In West- u. Mitteleuropa z. T. grundherrschaftlich gegebene Betriebsgrößen, zugleich unterschiedlich starke Entwicklung von Arbeits- u. Bodenmärkten. — (ii) Es gibt Hinweise, dass sich bäuerliche Haushalte nutzenmaximierend verhielten. — (iii) Allerdings: Muße (Feste, geselliges Beisammensein) war in der bäuerlichen Wirtschaft eng mit Arbeit verflochten. Viele Anbaupraktiken (etwa räumliche Streuung von Parzellen) minderten das Ertragsrisiko u. maximierten nicht Profite. Vorratshaltung wurde nicht zu spekulativen Zwecken, sondern zwecks Gewährleistung der Ernährungssicherheit bei Ernteschwankungen betrieben.

b. *Betriebsform und Überwachungskosten*. Die neuere Entwicklungsökonomie sieht den bäuerl. Familienbetrieb als überlegene Betriebsform in der Entwicklung arbeitsintensiver landwirtschaftlicher Erwerbszweige an (KOPSIDIS 2006). Bei Lohnarbeit in Großbetrieben stellt sich das Problem der Motivierung u. Überwachung von Arbeitskräften. Wegen Autorität, Solidarität u. Aussicht auf Erbe sind die Überwachungskosten in Familienbetrieben geringer. Das Argument vermag zu erklären, weshalb im Zuge der (arbeits- u. sorgfaltsintensiven) 1. Agrarrevolution (s. u. §2.d) bäuerlicher Familismus (Bevorzugung von Anerben bei angemessener Ausstattung weicher Erben) zunahm.

2. Arbeitsorganisation und Arbeitsrollen in der bäuerlichen Familienwirtschaft

a. *Frauenarbeiten — Männerarbeiten* (MITTERAUER 1989; WEBER-KELLERMANN 1990). (1) *Saisonale Hauptarbeiten* (Heuernte, Getreideernte) wurden meist von allen Familienmitgliedern durchgeführt, z. T. unter Beiziehung von Tagelöhner(inne)n. (2) *Feldarbeit* im Zusammenhang mit dem Getreidebau (Pflügen, Eggen, Säen) u. *Holzfällen* bzw. Holzspalten waren Männerarbeit; in Verbindung damit stand die prestigeträchtige Pflege von Pferden. (3) *Nahrungsmittelzubereitung* war Frauenarbeit. Hierzu gehörten auch Konservierung (Dörren von Obst, Trocknen u. Einsäuern von Gemüse) u. Speicherverwaltung, Milchverarbeitung (Butter- u. Käseherstellung) u. vor dem Aufkommen der Getränkeindustrie ca. 18. Jh. Bierbrauen. (4) *Vieh- u. Kleinviehhaltung*

oblag meist den Frauen, d. h. Füttern u. Melken, Geflügelhaltung. Die Kommerzialisierung von Milchprodukten, Geflügel u. Eiern durch Frauen auf Märkten bildete eine wichtige Basis für den Zukauf von nicht selbst produzierten Nahrungsmitteln. (5) *Textilherstellung* war Frauenarbeit; besonders arbeitsaufwändig war die Verarbeitung von Flachs/Hanf zu Leinen. Beim Spinnen wirkten auch Kinder mit, Weben war z. T. Männerarbeit. (6) *Hackkulturen* (insbes. Kartoffeln, Rüben) waren zunächst in erster Linie *Gartenkulturen* u. damit Frauenarbeit.

b. *Arbeitsrollen des Gesindes*. Jungen arbeiteten im elterlichen Haushalt oder als Knecht zunächst oft als Kleinviehhirten; ansonsten waren geschlechtsspezifische Arbeitsrollen in der Kindheit wenig differenziert u. auf Hilfsarbeiten ausgerichtet. Knechten oblag oft die Arbeit mit Pferden. Mägde unterstützten die Bäuerin bes. bei der Kleinvieh- u. Geflügelhaltung. Für die Milchverarbeitung existierten spezialisierte Mägde (in Friesland, Holstein: »Holländerin« als Berufsbezeichnung). In der Getreideernte führten ursprünglich Mägde bzw. junge Tagelöhnerinnen die Sichel, Knechte bzw. Tagelöhner banden die Garben u. stellten sie auf. Mit dem Übergang zur Sense (18./19. Jh.) wurde diese durch Männer geführt, u. Frauen banden die Garben.

c. *Folgen der ersten Agrarmodernisierung* (spätes 18./19. Jh.; 25.11.15, §1). (1) Vermehrung von Kleinbetrieben mit sehr enger Kooperation der Familienmitglieder u. geringer Differenzierung der Geschlechterrollen. Die häufige Abwesenheit von Männern auf Wanderarbeit erforderte Übernahme bisher männl. Arbeitsrollen durch Frauen. (2) stark steigende Arbeitsbelastung von Frauen als Folge des Ausbaus von Hackbaukulturen u. Intensivierung der Viehpflege. Auch ging der Arbeitsstatus von Frauen in der Getreideernte im Zuge des Übergangs von der Sichel (weibliches Instrument) zur Sense (von Männern geführt) zurück. Dies alles schlug sich in Übersterblichkeit von Frauen sowie in einer Häufung innerehelicher Konflikte (s. u. §3.c) nieder.

3. Das »ganze Haus« und »hausen«: Hauswirtschaft als Ordnung und Konfliktfeld

a. *»Das ganze Haus«*. Anhand der sog. Hausväterliteratur des 17./18. Jh. entwickelt BRUNNER (1968) die Prinzipien einer alteuropäischen Lehre des häuslichen Wirtschaftens: Ausrichtung auf Subsistenzproduktion, d. h. die Sicherung der häuslichen Nahrung; Marktprinzipien (Produktivität, Profit) spielten als Regulativ des Wirtschaftshandelns keine Rolle; maßgebliche Regulative waren hausväterliche Herrschaft (Autorität über, Züchtigung von u. Schutz der Haushaltsmitglieder) u. Tugend/Moral. Erst in der 2. H. 18. Jh. begann die Spaltung des »Ganzen Hauses« in die »Rationalität« der Betriebsführung u. die »Sentimentalität« der Familie.

b. *Kritik* (SABEAN 1990, Kap. 3; OPITZ 1990; s. a. o., §1.a): (1) *Begrenzte Subsistenzwirtschaft*. Bauern produzierten z. T. für den Markt (Getreide, Wein, Gewerbpflanzen). Unterbäuerl. Haushalte (TagelöhnerInnen, gewerbliche HeimarbeiterInnen) waren bereits in der FNz nicht autark (§4). Das Modell des »Ganzen Hauses« traf damit höchstens auf eine Minderheit zu (Vollbauern mit geringer Marktproduktion).

(2) *Das »Haus« als Ideologie der FNz*. Das von Vätern beherrschte u. gelenkte Haus entstand als ideologisches Konstrukt erst im 16. Jh. im Zuge der Kirchenreformen

u. der Staatsbildung. Allerdings war in dieser Ideologie patriarchale Herrschaft nicht absolut. Einerseits hatten sich Hausväter selbst zu disziplinieren (nicht schlagen, nicht übermäßig Alkohol trinken), andererseits wurde Ehefrauen in ihren Aufgabenbereichen autonome Autorität zuerkannt: Aufsicht über Töchter u. Mägde, Vorratshaltung.

c. »Häusen« als *Erfahrungs- und Handlungshorizont* (SABEAN 1990: Kap. 4–6). »Häusen« wurde in Neckarhausen in Gerichtsakten des frühen 19. Jh. zu Ehestreitigkeiten als alltägliche Tätigkeit (u. nicht als ideologisches Konzept) verwendet. Bedeutungen: häusliches Zusammenleben, miteinander auskommen, eine häusliche Wirtschaft geschickt führen (d. h. sparen). Ehekonflikte drehten sich insbes. um das gemeinsame *Häusen* sowie um *Meisterschaft* (Autorität). Durch untüchtige, trinkende Männer wurde das Gebot des guten *Hausens* verletzt, u. *Meisterschaft* von Frauen konnte hier durch Verwandte, Nachbarschaft u. z. T. Gerichte unterstützt werden. In der Agrarmodernisierung im frühen 19. Jh. schlug sich die stärkere Arbeitsbelastung der Frauen in einer starken Vermehrung von Scheidungsbegehren v. a. von Frauen nieder.

4. Außerhäusliche Erwerbsquellen: Arbeitsmarkt und Protoindustrialisierung

a. *Allgemeines*. Unterbäuerliche Haushalte wiesen meist über zu wenig Land für die Erzeugung des Eigenbedarfs an Grundnahrungsmitteln auf (< 5 ha). Bevölkerungswachstum bei gegebenen Landressourcen implizierte eine langfristige Vermehrung des Anteils der Unterschichtshaushalte in ländlichen Gebieten. Diese kombinierten nach Möglichkeit Landwirtschaft im Nebenerwerb mit Lohnarbeit u. Marktproduktion.

b. *Lohnarbeit*. (1) *Lebenszyklischer Gesindedienst*, bei dem junge Menschen in einem familienfremden Haushalt lebten (02.12.15, §4.c). — (2) *Taglohn* von (auch verheirateten) Erwachsenen auf bäuerlichen Betrieben vor Ort während saisonaler Arbeitsspitzen. — (3) *Wanderarbeit*. V. a. in landwirtschaftlich marginalen Zonen (ungünstige Bodenverhältnisse bzw. Klima) wanderten Männer während einzelner Jahreszeiten oder über mehrere Jahre entweder in Zentren der Nachfrage nach Gewerbearbeitern (z. B. große Bauprojekte) oder in Tiefländer mit großer Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitskräften (z. B. Hollandgängerei in Nordwestdeutschland (LUCASSEN 1987)).

c. *Heimarbeit in regionalen Exportgewerben (Protoindustrialisierung)*; KAUFHOLD 1986; CERMAN / OGILVIE 1996). (1) *Allgemeines*. Die Expansion der nicht-landwirtschaftlichen Sektoren setzte E. 17. Jh. v. a. durch wachsende Erzeugung von Gewerbecprodukten in ländlichen Haushalten überwiegend aus der Unterschicht für Exportmärkte ein. Frühe Gewereregionen fanden sich überwiegend in landwirtschaftlich marginalen Zonen, in denen der Bedarf an Nahrungsmitteln schwer durch Eigenproduktion zu decken war (Sachsen, ostwestfälisches Bergland, Sauerland, Schwarzwald etc.). — Erklärungen: (i) *Bevölkerungswachstum bei gegebenen Landressourcen* (§4.a). (ii) *Steigende Effizienz des Handels* (28.10.15, §2.c) verbesserte die Beschäftigungsmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft u. schuf damit einen Anreiz zur Bildung von Haushalten, die überwiegend von Marktproduktion lebten. (iii) *Die Menschen wurden fleißiger* (16.12.15) u. nutzten saisonale Flauten im landwirtschaftlichen Arbeitszyklus verstärkt für nicht-landwirtschaftliche Aktivitäten.

(2) *Innerhäusliche Arbeitsorganisation*. Zur wichtigen Textilbranche s. §2.a (5). Pluriaktivität, z. B. Kombination von Textilverarbeitung, Metallverarbeitung u. Landwirtschaft im selben Haushalt, konnte die Verdienstkapazität der einzelnen Mitglieder maximieren u. Einkommensrisiko streuen (z. B. QUATAERT 1985).

(3) *Die Relevanz von Haushaltskapital und landwirtschaftlichen Ressourcen*. Nur wenn Rohwaren (z. B. Flachs, Rohbaumwolle), Halbfabrikate (Garn, Eisenstäbe) u. z. T. auch Arbeitsgeräte von Verlegern ([Sub-]Unternehmern) gestellt wurden, konnten weitgehend landlose Haushalte leicht gewerblichen Tätigkeiten nachgehen. Ein Webstuhl u. der Kauf von Garn erforderte Haushaltskapital, auch in Form von Platz im Haus, weshalb Weben in Gebieten ohne Verlagsorganisation unter landlosen Haushalten selten war. Um Osnabrück existierten keine Flachsgarmärkte, so dass nur selbst gezogenes Flachs u. selbst gesponnenes Garn verarbeitet werden konnten, weshalb Bauernhaushalte (mit Heuerlingen) auch mehr Leinen erzeugten als landarme Haushalte.

Zitierte Literatur

- SABEAN (1990) wie 02.11.2015.
 BRUNNER, Otto: »Das "Ganze Haus" und die alteuropäische "Ökonomik",« S. 103–127 in DERS., *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1968²).
 CERMAN, Markus und Sheilagh C. OGILVIE (Hg.), *Proto-Industrialisierung in Europa: Industrielle Produktion vor dem Fabrikzeitalter* (Wien: Gesellschaftskritik, 1994).
 KAUFHOLD, Karl Heinrich: »Gewerbelandschaften in der frühen Neuzeit (1650–1800«, S. 112–202 in Hans POHL (Hg.), *Gewerbe- und Industrielandschaften vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert* (Stuttgart: Steiner, 1986).
 KOPSIDIS, Michael: *Agrarentwicklung: Historische Agrarrevolutionen und Entwicklungsökonomie* (Stuttgart: Steiner, 2006).
 LUCASSEN, Jan: *Migrant labour in Europe 1600–1900: the drift to the North Sea* (London: Croom Helm, 1987).
 MITTERAUER, Michael: »Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Geschlechterrollen in ländlichen Gesellschaften Mitteleuropas«, S. 819–914 in Jochen MARTIN und Renate ZOEPFEL (Hg.), *Aufgaben, Rollen und Räume von Frau und Mann*, Bd. 2 (Freiburg: Alber, 1989).
 OPITZ, Claudia: »Neue Wege in der Sozialgeschichte? ... Otto Brunners Konzept des ganzen Hauses,« *Geschichte und Gesellschaft* 19 (1994), 88–98.
 QUATAERT, Jean H.: »Combining agrarian and industrial livelihood: Rural households in the Saxon Oberlausitz in the nineteenth century«, *Journal of Family History* 10, 2 (1985), 145–162.
 TSCHAJANOW, Alexander V.: *Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft* (Frankfurt a. M.: Campus, 1987; Nachdruck der Ausgabe von Berlin: Parey, 1923).
 WEBER-KELLERMANN, Ingeborg: *Landleben im 19. Jahrhundert* (München: Beck, 1987).